Neue Filme

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerischer evangelischer Film- und Radiodienst**

Band (Jahr): **4 (1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

A.Z.
LAUPEN-BERN

schweiz. evang. film- und radiodienst

JUNI 1952 4. JAHRGANG NUMMER 6

Offizielle Mitteilungen des Schweizerischen protestantischen Film- und Radioverbandes. Ständige Beilage des Monatsblattes «Horizonte». Kann auch separat bezogen werden. Erscheint am 15. jedes Monats.

Redaktion: Dr. F. Hochstrasser, Luzern; Pfarrer K. Alder, Küsnacht-Zürich; Pfarrer P. Frehner, Zürich; Pfarrer W. Künzi, Bern. Redaktionssitz: Schweiz. protestantische Film- und Radiozentralstelle, provisorisch Luzern, Brambergstr. 21, Tel. (041) 2 68 31.

Administration und Expedition: «Horizonte», Laupen. Druck: Polygraphische Gesellschaft Laupen. Einzahlungen auf Postcheckkonto III 519 «Horizonte», Laupen. Abonnementsbetrag: jährlich Fr. 5.— halbjährlich Fr. 3.—, inkl. Zeitschrift «Horizonte» jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50. Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Zur Situation des Qualitätsfilms

FH. Der Geschäftsbericht des Schweizerischen Lichtspieltheaterverbandes für 1951 ist auf einen dunkeln Ton gestimmt. Entgegen Meinungsäusserungen aus andern Lagern glauben wir nicht, dass es sich bloss um einen Zweckpessimismus handelt, dazu bestimmt, einen günstigeren Boden für gewisse Begehren zu schaffen. Wie andere Betriebe haben auch die Kinos ein beträchtliches Ansteigen ihrer Ausgaben zu verzeichnen, besonders für Löhne und Filmbeschaffung. Denkt man dazu noch an die Kosten der zahlreichen Kinoneubauten bei den heutigen Baupreisen, so kann man sich über den Optimismus, mit dem solche Unterfangen begonnen wurden, nur noch wundern. Auch ist die Konkurrenzierung durch die Vermehrung der Theater weiter angestiegen, so dass die Durchschnittseinnahmen zurückgingen. Die durch die Rückkehr des Bundesgerichts zu liberaleren Auffassungen verursachte weitherzigere Handhabung der Bedürfnisklausel für neue Kinos scheint sich hier bereits auszuwirken. Auch psychologische Entwicklungen haben eine Rolle gespielt. Während in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit das Kino als Freizeitbeschäftigung eine grosse Bedeutung besass, haben andere Arten von Unterhaltungsmöglichkeiten, Auslandsreisen, Autosport usw. stark zugenommen. Der Geschäftsbericht glaubt geradezu, eine allgemeine «Kinomüdigkeit» feststellen zu müssen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit den Sofort-Massnahmen zu beschäftigen, mit welchen der Verband dieser Situation begegnen will, denn sie sind nicht kultureller Natur (Verschärfung der Bedürfnisklausel, Verhandlungen mit den Filmverleihern usw.). Uns beschäftigt einzig die Frage, welches Schicksal diese wirtschaftliche Entwicklung dem Qualitätsfilm bereiten kann. Und hier sind wir es, die unerfreuliche Aussichten glauben feststellen zu müssen. Der gute, anspruchsvolle Film war, von Ausnahmen abgesehen, nie sehr ertragreich in finanzieller Hinsicht. Eine gewisse Heimstätte hatte er vorwiegend in Kleinkinos der Großstädte gefunden, den «Studios», weshalb er auch in Fachkreisen als «Studio-Film» bezeichnet wird. Andere Kinos pflegten solche Filme mehr gelegentlich zu verwenden. Der zunehmende wirtschaftliche Druck hat nun, wie wir bereits feststellen mussten, zu einer steigenden Ablehnung solcher Filme durch die Kinos geführt. «Fertig mit den Studio-Filmen!», sagte uns letzthin ein Kinobesitzer, «jetzt geht es um die Existenz. Kulturelle Sentimentalitäten kommen nicht mehr in Frage!» Der belanglose Film, der Allotria-Film, der Operettenfilm, der nichtssagende Schaufilm, wie er leider von Amerika vermehrt produziert wird, sowie der «scharfe» Film in seinen verschiedenen Formen dürften wieder mehr die Spielpläne beherrschen, je mehr sich der Konkurrenzkampf um die Besuchermassen verschärft. Denn die Erfahrung zeigt, dass gewöhnlich nur mit solchen Filmen einigermassen sichere Geschäfte im bisherigen grossen Umfang zu machen sind. Alle Anstrengungen kulturell interessierter Kreise vermochten dies bis jetzt nicht entscheidend zu ändern, wenn es auch nicht mehr so grell wie früher in Erscheinung tritt.

So ist mit einem Rückgang des hochwertigen Filmes zu rechnen, der an das Aufnahmevermögen der Zuschauer Anforderungen stellt. Von wirtschaftlicher Seite, soweit sie sich mit solchen Fragen befaßt, wird uns zugerufen, wir sollten nur dafür sorgen, dass auch Qualitätsfilme die notwendigen hohen Besucherzahlen erzielten. Die Kinos würden dann solche spielen soviel wir wünschten. Das ist zum Teil richtig und von den «Kulturellen», besonders auch von den Kirchen, muss mit den Anstrengungen zähe fortgefahren werden, gute Filme zu unterstützen und das Publikum zu erziehen. Doch kann es andererseits nicht ihre alleinige Aufgabe sein, den Kinobesitzern die Kassen zu füllen, womöglich noch mit ihren eigenen, oft mühsam zusammengebrachten Mitteln. Auch bei den «Gewerblichen» muss man sich bewusst werden, dass der Film nicht nur eine Ware, sondern auch bedeutsamer Träger geistiger Inhalte ist. Verleiher und Kinobesitzer erfüllen, ob sie es beabsichtigen oder nicht, eine volksbildnerische Mission, zum Guten oder zum Bösen. Manche Vertreter der «Kulturellen» halten es für aussichtslos, der andern Seite davon zu reden. Sie erklären, dass die Mehrzahl der Kinos auch dann keine hochwertigen Filme brachte, als es ihnen gut ging, was beweise, dass ihre Geschäftsführung nur durch Gewinnstreben gekennzeichnet sei. Es sei deshalb nicht zu erwarten, dass sie zur Hebung des Niveaus etwas Wirksames beitrügen, auch dann, wenn sie in der Lage seien, kulturell wertvolle Filme zu erkennen.

Hier erhebt sich in der Tat die Frage, ob von seiten des Gewerbes immer alles getan worden ist, um den guten Film zu fördern. In den Massnahmen der Wirtschaftsverbände wird hier ein gewisser Widerspruch sichtbar. Die Klage des Lichtspieltheaterverbandes über die zu grosse Zahl der Kinos ist begründet, aber es gibt doch nur wenige unter ihnen, die gute Filme spielen. Warum unternehmen die Verbände nichts, um jene Kinos besonders zu fördern, die sich die Pflege des hochwertigen Films zur Aufgabe machen? (z. B. Erleichterungen für kleine Studio-Kinos bis zu 100 Plätzen mit besonderen Spielbedingungen, Verbot der Vorführung blosser Unterhaltungsfilme usw.). Wenn der Qualitätsfilm jetzt wieder zurückfallen sollte, werden die auf ihn angewiesenen kulturellen Organisationen vermehrt darauf pochen müssen, ihn ungehindert zu erhalten. Es geht nicht gut an, auf der einen Seite zu erklären, Studio-Filme trügen nichts ein, man müsse sie beiseite stellen, und andererseits alle jene hemmenden Monopolbestimmungen auf sie anzuwenden, welche ihre öffentliche Aufführung durch die «Kulturellen» verhindern oder doch erschweren, die das Publikum gerade zu diesen schlecht rentierenden Filmen erziehen wollen. Auf diese Weise könnte die Filmwirtschaft mit der Zeit doch zu einem schweren Hindernis für kulturelle Bestrebungen werden. Wir halten es für unwahrscheinlich, dass die Verbände die hochwertigen Filme auf die Dauer den gleichen Beschränkungen unterwerfen können wie irgendwelche Zerstreuungsfilme für die Massen. Es werden für die erstern früher oder später Erleichterungen geschaffen werden müssen, Sonderregelungen, welche das Monopol für sie einschränken.

Das heisst nichts anderes, als dass die Wirtschaftsverbände das Qualitätsprinzip in ihre Filmpolitik werden einführen müssen. Monopole sind auf die Dauer nur dann zulässig, wenn sie zu keinem Hindernis für die Qualität werden. Nach dieser Richtung hat sich auch die Gerichtsbarkeit über die Boykottpraxis jedenfalls in den angelsächsischen Ländern zusehends entwickelt. Bedürfnisklausel für neue Kinos, Liefer- und Abnahmebeschränkungen für Filme, allfällige staatliche Kontingentierung, Blind- und Blockbuchen werden in steigendem Masse nach dem Prinzip der Qualität der Filme ausgerichtet werden müssen. Es ist grundfalsch, alle Filme über einen Leisten zu schlagen und als gleichgültige Massenware zu behandeln, ohne Rücksicht auf ihren sehr unterschiedlichen Wert für die Allgemeinheit.

Wir wissen, dass solche Gedanken bei manchen abgebrühten Filmkaufleuten nur ein Lächeln oder ein Achselzucken hervorrufen. Filme sind und bleiben für sie eine Ware für den Gelderwerb. Wir kennen auch bei den «Kulturellen» Leute, die das gleiche tun werden, wenn auch aus einem ganz andern Grunde. Sie sind nämlich überzeugt, dass bei den «Wirtschaftlichen» doch Hopfen und Malz verloren und es zwecklos sei, mit ihnen über die Förderung der Qualitätsfilme zu diskutieren. Wir glauben, dass mit der Zeit beide ihre falsche Einstellung werden einsehen müssen. Film ist eine Ware und muss wirtschaftlich gehandhabt werden; auch die «Kulturellen» kommen um diese banale Tatsache nicht herum. Aber ebenso sicher ist, dass sie nicht zusehen könnten, wie durch die Verschärfung des Konkurrenzkampfes der wertvolle Film ins Hintertreffen gerät und die Unterstützung sowohl seiner Produktion als seiner Verbreitung zunehmend schwieriger wird. Sie müssen die Möglichkeit haben, ihre Kräfte für ihn umfassend einsetzen zu können, mindestens dort, wo er finanziell ein Verlustgeschäft bedeutet. Der Staat wird sich jedenfalls Begehren nach dieser Richtung nicht dauernd verschliessen können. Er ist an einer Förderung der Qualität im Filmwesen zu stark interessiert. Wir glauben deshalb, dass die Wirtschaftsverbände in ihrem eigenen Interesse die Ergreifung solcher Massnahmen prüfen sollten (erleichterte Freigabe auch für öffentliche Vorführungen, Zulassung von Spezial-Studios, Experimentierkinos und dgl.). Jedenfalls würde die Position der Filmwirtschaft in den kommenden Auseinandersetzungen durch solche konstruktive Beiträge nur verbessert werden. Im Gegensatz zu Variétés und dergleichen ist das Kinogewerbe entgegen einer oft wiederholten Behauptung nicht blosses «Unterhaltungsgewerbe», sondern auch eine volksbildende Institution ersten Ranges, was es nicht dauernd hintansetzen könnte.

Neue Filme

F. H. Wir hatten schon verschiedentlich Filme anzukündigen, welche das brennende Rassenproblem behandelten. Einige von ihnen waren von den protestantischen Kirchen Amerikas veranlasst und sogar mitgestaltet worden. Der Film

Der Schacht des Grauens

ist deshalb besonders bemerkenswert, weil er in ausgezeichneter Form die bedenklichen Triebe aufzeigt, die auch in den Negern schlummern, während bisher die Weissen als die Schuldigen dargestellt wurden. Ein kleines Negermädchen verschwindet beim Blumenpflücken in einem schlecht gedeckten Schacht. Ein Weisser, der mit ihm letztmals gesehen worden war, wird von der Negerbevölkerung des Mordes verdächtigt. Sein Haus wird angezündet, Aufruhr erfasst die Stadt und Lynchmord droht. Schliesslich wird das Opfer entdeckt und kann in gemeinsamer Anstrengung gerettet werden. Nicht nur der Friede zwischen Schwarz und Weiss ist wieder hergestellt, sondern beide Teile erkennen, dass sie untrennbar miteinander verbunden sind.

Man merkt dem Film an, dass er von Aussenseitern gedreht wurde, denen es auf geschlossene, künstlerische Wirkung ankam, welche nur durch innere Wahrhaftigkeit zu erreichen ist. Besonders die entscheidende Wandlung der beiden Gruppen, die sich eben noch vernichten wollten, zu einer Gemeinschaft ist überzeugend gestaltet. Amerika beweist hier, dass es noch immer das Land ist, welches mit überraschender Vorurteilslosigkeit die ganze Scheinherrlichkeit von Hollywood durch echte Formung beiseite zu schieben fähig ist. Es kann überzeugende und gehaltvolle Filme schaffen, die den Vergleich mit realistischen Spitzenerzeugnissen Europas aushalten, wenn die Begabten die nötige Unterstützung erhalten.

Oben: Der zu Unrecht des Mordes verdächtigte Weisse wird befragt.

Mitte: Als ihre Tochter in dem Schacht entdeckt wird, muss die Mutter von der Polizei gewaltsam vor einer Unbesonnenheit bewahrt werden.

Unten: Ein Hund hat die Polizei an den Schacht geführt, wo das Mädchen liegt. Hier blicken der Sheriff und der Onkel des Weissen hinunter. Die schwierige Rettungsaktion wird rasch eingeleitet.

THE WELL

VERLEIH DER UNITED ARTISTS

Filme, die wir sahen

Der Erste nach Gott (Maître après Dieu)

Produktion: Frankreich, Silver Films.
Regie: L. Daquin.

Z. Ein fluchender und nur auf seinen Vorteil bedachter Kapitän, halber Pirat, gerät in Gottes Hand —, das ist der bedeutende Inhalt dieses Films. Eben hat er noch eine Ladung Kokosnüsse einer armen Missionsstation im Fernen Osten auf hinterhältige Weise abgelistet, als ihn sein Schicksal erreicht. Als er die Ware im Hafen von Hamburg löscht, bekommt er von der deutschen Polizei das Angebot, aus dem Konzentrationslager entlassene Juden jeden Alters und Geschlechts so billig wie möglich nach Alexandrien zu bringen. Die schmachvolle Behandlung, der die Leute, auch Frauen und Kinder, noch bei der Abfahrt ausgesetzt sind, lockert sein bisher verhärtetes und leichtfertiges Gemüt auf. Als er in Alexandrien die «Ladung» nicht los wird, weil die Nazis die Visa gefälscht hatten und gar keine Einreisebewilligung für die Flüchtlinge vorliegt, bringt er es nicht über sich, sie wieder nach Hamburg zurückzuführen. Behörden und auch sein Konsul verlangen es von ihm, aber er findet in der verzweifelten Situation eine Bibel, in der er misstrauisch und doch hoffend Gott wieder entdeckt. Er wird vor allem die Kinder, «seine» Kinder, nicht wieder in die Nazi-Scheusslichkeiten zurückführen, koste es, was es wolle. Aber er verlangt, dass Gott auch das Seinige tue, denn wenn es misslinge, sei bewiesen, dass es ihn nicht gebe. So wird er mit den Flüchtlingen auf die «große Reise nach der Entdeckung Gottes» gehen. Aber das verlangte Wunder tritt nicht ein; seine Versuche, die Unglücklichen heimlich in Amerika an Land zu schmuggeln, werden durch die Küstenbewachung, unterstützt durch die offizielle Kirche vereitelt. Also Gott existiert nicht! Alles muss zurück nach Hamburg, die Frauen, die Mädchen, die Kinder, in einen grauenvollen Tod! Doch plötzlich dämmert es ihm auf, dass Gott keine Wunder tut, sondern dass er von uns erwartet, dass wir sie aus jenem Glauben heraus tun, der Berge versetzt. Als ein «Narr in Christus» opfert er sein Liebstes: sein Schiff. Vorher bringt er die Verfolgten und Gedemütigten in die Rettungsboote, wo sie von den Amerikanern wohl oder übel aufgenommen werden müssen, nachdem das Schiff in den Fluten versunken ist. Zwar wird er für diese Tat für Jahre ins Zuchthaus gehen müssen, aber was tut das schon! Gott ist mit ihm, und seine Kinder sind in Sicherheit.

Mit steigendem Mitgefühl und Bewunderung erlebt man den Verzweiflungskampf des Kapitäns um seinen Glauben an Gott, dessen Existenz er je mehr erhofft, je mehr er ihm flucht. Der Film ist ein Volltreffer nicht auf den Unglauben dieser Welt, sondern auf unsere offizielle Pseudo-Christlichkeit. Wir predigen Christus und lassen vom scheusslichen Tode bedrohte, heimatlose Frauen und Kinder achselzuckend auf dem Meere treiben! Die rechtswidrige Sprengung des Schiffs ist ein Akt der Notwehr gegen unsere Lauheit und Kompromissbereitschaft mit den Mächten dieser Welt.

Leider ist die Gestaltung des Films in mancher Beziehung etwas anfängerhaft. Das grosse Drama, das in dem Gegenstand steckt, wird nicht voll herausgearbeitet. Die Anlehnung an das Theaterstück, das andern Gesetzen unterliegt, ist offenkundig. Aber diese Schwächen werden durch Sinn und ethische Kraft des Inhaltes weit übertroffen.